

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 71 (1997)

Artikel: Aarauer Waldumgänge vor 30 Jahren
Autor: Wehrli, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-558878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aarauer Waldumgänge vor 30 Jahren

Was hat den für den Aarauer Wald zuständigen Betriebsleiter damals beschäftigt? Wie erlebten die Ortsbürger die damaligen Waldumgänge? Wie waren die forstlichen Verhältnisse, allgemein und speziell in den besuchten Waldungen? Die nachfolgenden Erlebnisberichte sollen darüber ein wenig Aufschluß geben. Die den Teilnehmern am Waldumgang vorgetragenen Texte habe ich den vorbereiteten Notizen für die Waldumgänge entnommen, die ich heute noch besitze. Sie sind also, bezogen auf die beschriebene Zeit vor rund dreißig Jahren, top-aktuell!

Die Gedanken von damals brauchen nicht mit den heutigen Auffassungen in Einklang zu stehen. Darin liegt ja gerade das Interessante an den Berichten, daß sie die Situation von damals darstellen und nun mit dem Heute – wo wir angeblich gescheiter geworden sind – verglichen werden können, gelegentlich ein Schmunzeln oder aber auch ein Kopfschütteln hervorruhend. Ich könnte ihnen heute auch nicht mehr in allen Teilen zustimmen.

Leserinnen und Leser sollen sich in die Zeit der sechziger Jahre zurückversetzt fühlen, weshalb die Berichte auch in der Gegenwartsform geschrieben sind. Die Waldumgänge führen in die zwei peripheren Waldreviere, die 18 km voneinander entfernt sind, nämlich im Norden auf die Stockmatt (1965) und ganz im Süden ins Junkernholz (1968), sowie in unsere stadtnächsten Reviere Gönhard und

Oberholz (1968). Auch der Waldarbeitstag von 1967 nach der ersten großen Sturmkatastrophe wird nochmals in Erinnerung gerufen.

4. September 1965: Stockmatt

Am 1. Mai 1965 habe ich mein Amt angetreten. Als gebürtiger Küttiger zieht es mich gerne und stets in den nahen Jura. So ist denn auch das Ziel des ersten Waldumganges die Stockmatt, die im Gemeindebann Densbüren liegt. Gegen 150 Mann pilgern bei föhniger Witterung von der Staffelegg über den Herzberg Richtung Benkerjoch, wo ich sie am Westende der Bernhalde beim Betreten des Aarauer Waldes begrüße. Der von den Ortsbürgern diesmal zu besuchende Teil des Stadtwaldes umfaßt lediglich 17 ha, während der gesamte Aarauer Waldbesitz rund 500 ha beträgt. Dieser Bergwald ist ganz bedeutend weniger produktiv als unsere Wälder im Mittelland. 70 Prozent sind Buchen, und diese ergeben geringeren Nutzholzanteil als beispielsweise Fichten, was auf den Gelderlös einen negativen Einfluß hat. Hier stehen im Durchschnitt lediglich 292 m³ Holz pro Hektare, im Gegensatz zu den produktiven Waldungen in der Ebene mit mehr als 400 m³ pro Hektare. Aber deshalb den Jurawald weniger gut zu pflegen, wäre verfehlt. Zur Pflege und zur Holzabfuhr braucht es aber



auch eine zweckdienliche Erschließung mit Waldwegen. In vorsorglicher Manier hat schon mein Vorgänger im Amt, Richard Fischer, eine Waldstraße am Westabhang projektiert und erstellen lassen. Die Pflege des Waldes und der Unterhalt der Wege, die auch dem Jurawanderer nützen, obliegen dem Stadtbannwart Josef Herzog von Oberhof, der seit 1949 mit viel Liebe und Geschick für die Stockmatt wie für seinen eigenen Garten sorgt. (Bannwart Herzog ist dann zwölf Jahre später auch an einem Waldumgang auf die Stockmatt verabschiedet worden.)

Düstere Zukunft für den Wald

Ich komme auf die heutige prekäre Situation auf dem Holzmarkt zu sprechen. Die

Pflege- und Holzereikosten steigen entsprechend der Teuerung stets an, während der Verkaufserlös seit Jahren annähernd konstant bleibt. Die Spanne zwischen Ertrag und Aufwand wird trotz sparsamen Haushaltens immer kleiner, und bald werden die Kosten den Erlös übersteigen. Beweis für rationelles Arbeiten ist die Tatsache, daß heute ein Waldweg (3,20 m breit) noch für 20 Franken pro Laufmeter gebaut werden kann. Überhaupt bewirtschaftet Aarau seinen Wald recht kostensparend, betragen doch hier die jährlichen Pflanzungs- und Pflegekosten 56 Franken pro Hektare, während der Staatswald hierfür 91 Franken aufwendet. Der kostensparenden Bewirtschaftung und der durch die Teuerung verursachten schlechteren Ertragslage sollte auch der Fiskus Rechnung tragen und von der Besteuerung des bald unab-

¹ Waldumgang 1965 auf Stockmatt. Zobig im Feer-Wäldli. Von links nach rechts: Eugen Wehrli (verdeckt), Gustav Adolf Frey-Bally, Willy Urech (Stadtammann), Hans Fahrländer, Max Keller, Fritz Spychiger, Paul Heiz, Hans Riniker

Fotos von Walter Schmuziger

träglichen Waldvermögens auf eine Besteuerung des effektiven Ertrages übergehen.

Daß ich solch düstere Zukunftsaussichten verbreite, ist damit zu begründen, weil ich mir schon kurz nach meinem Amtsantritt Gedanken über finanzielle Sanierungsmaßnahmen der Ertragslage der Ortsbürgergemeinde machen mußte, ich somit ahnen konnte, was uns noch bevorstand, und mich auch verpflichtet fühlte, dies hier zu sagen. Der schicksalsentscheidende Tag, an dem Herr Keiser senior, Kiesgrubenbesitzer, in meinem Büro auftauchte und bei mir sondierte, ob die Ortsbürgergemeinde eventuell bereit wäre, ihr offenes Rodungsland in Staufen seiner Firma zum Kiesabbau freizugeben, lag eben noch in weiter Ferne!

Fröhliches Gelage im Feer-Wäldli

Auf dem Geländeboden oben, im Feer-Wäldli, geht es dann wieder gemütlich zu. Dieses Feer-Wäldli mit Sitzbänken und einem Tisch ist 1894 von Carl Feer zusammen mit anderen ehrenwerten Bürgern der Stadt angekauft worden, weil der damalige Stadtrat keinen Spontanentscheid zum Erwerb fassen konnte. Später hat dieser dann doch noch das Grundstück den hochherzigen Aarauer Herren, die es unter dem eigenen Erwerbspreis abgaben, abgekauft.

Als Überraschung treten plötzlich einige Musikanten der Stadtmusik auf, mehrheitlich auch Ortsbürger, und geben ein mächtig applaudiertes Ständchen zum Besten.

Der Präsident der Ortsbürgerrechnungsprüfungskommission (heute Ortsbürgerfinanzkommission), Dr. Hans Fahrländer, ergreift das Wort, begrüßt den Stadtammann Dr. Willy Urech und die Stadträte Willi Marti und Rudolf Widmer. Er knüpft an die finanziellen Überlegungen von vorhin an und zieht den Schluß, daß die Ortsbürgergemeinde nun ins Zeitalter der Vornehmheit eintrete, die sich darin äußere, daß man nun wohl Güter, aber kein Geld mehr besitze.

Der Stadtammann seinerseits hält dann aber fest, daß trotz der mißlichen Finanzlage der Waldungen auch in Zukunft die Ortsbürgergemeinde nicht gefährdet sei. Er freut sich insbesondere über die Anwesenheit einiger rüstiger marschtüchtiger Ortsbürger, die über achtzig Jahre alt sind. Für diese wie auch für einige «Höhere» sind ein paar wenige Bänke organisiert worden, alle andern sitzen auf alten Zeitungen auf dem noch recht frischen Waldboden, diskutieren so sitzend, aber auch stehend, singen noch einige fröhliche Lieder, sind dem Stadtwein in ausgiebigem Maße zugetan, jedoch so, daß jeder noch ohne fremde Hilfe (die Ausnahme bestätigt die Regel) den kurzen Abstieg auf die Staffelegg oder den Benken zu bewäl-

tigen weiß. Ein harter Kern nimmt den Rückmarsch bis Aarau unter die Füße, nicht ohne noch im «Kreuz» in Küttigen einzukehren.

21. Mai 1966: Gönhard und Oberholz

Der Waldumgang führt in die stadtnächsten Waldungen Gönhard und Oberholz. Wie immer erzähle ich etwas über die Geschichte des besuchten Waldes. Darüber kann man viel nachlesen in der interessantesten Schrift meines Vorgängers Max Senn («Die Aarauer Stadtwaldungen», herausgegeben von der Ortsbürgergemeinde, ohne Jahrzahl). Die Begrüßung der 134 Ortsbürger findet beim Steinigen Tisch am Gönhardwaldrand statt. Erstmals sind auch die Zwanzigjährigen dabei. Der Gönhard ist der größte zusammenhängende Waldkomplex der Aarauer, 150 ha groß. Er stammt aus herrschaftlichem Besitz und ist im 16. Jahrhundert unter verschiedenen Malen von der Stadt angekauft worden. 33 ha liegen auf Suhrerboden und 9 ha im Unterentfelder Gemeindebann. A propos Unterentfelder: Ich durfte auch am Waldumgang der Unterentfelder anlässlich der Tausend-Jahr-Feier teilnehmen. Hier erlebte ich die außergewöhnliche Tatsache, daß auch Frauen zum Waldumgang eingeladen worden waren! Ich mache nun unseren Ortsbürger-Mannen schmackhaft,

daß vielleicht auch in Aarau einmal ein Waldumgang für Frauen stattfinden könnte. Einen Anstoß dazu hatte ja schon «Kunigunde» im «Aargauer Tagblatt» gegeben. (1969 führte ich dann den ersten Frauen-Waldumgang durch.)

Die Betriebspläne von 1955 und 1965

Der Gönhard ist letztes Jahr neu kluppiert worden, d.h. jeder Baum mit einem Bruthöhendurchmesser höher als 16 cm wurde gemessen. Es sind 58 880 Stämme ausgezählt worden. Bis jetzt hat man auf Grund des Waldwirtschaftsplanes 1955 im Gönhard 1400 m³ Holz schlagen dürfen, nun werden es mehr sein. Die Berechnungen mit Lochkarten auf der elektronischen Datenverarbeitungsanlage des Kantons – einer Anlage Univac UCT, die einen riesigen Raum füllte – sind noch nicht abgeschlossen. Aber ich kann heute schon sagen, daß der Holzvorrat zugenommen hat und daß im Gönhardwald ein Holzkapital von gegen sechs Millionen Franken steht. Die größte Fichte (im Februar 1980 gefällt) zwischen Stadttammannwegli und Höhenweg repräsentiert allein einen Wert von 1300 Franken!

Es sind 14 km gut ausgebaute Waldwege vorhanden, die die Holzerei und den Abtransport des Holzes erleichtern. Pro Hektare werden noch 138 Franken herausge-



wirtschaftet, also recht viel. Warum hat man uns denn kürzlich den Bürgernutzen in Geld weggenommen? fragen sich die Ortsbürger, wenn es doch so gut rentiert. Aber die Aarauer besitzen eben noch Waldungen im Jura und auf weniger produktiven Standorten, wo die Rüstkosten die Holzerlöse übersteigen, vor allem beim Laubholz, das nur schlecht abgesetzt werden kann. Doch im Gönhardwald haben wir glücklicherweise 83 Prozent Nadelholz. Zugegeben, reine Nadelholzbestände sind auch nicht alles, weil sie zur Verarmung der Nährstoffbasis im Boden beitragen können. Zudem sind Monokulturen auch viel anfälliger gegen Krankheiten. Deshalb wird immer wieder auch Laubholz in die Neuanpflanzungen eingebracht.

Im Zusammenhang mit der Wirtschaftsplan-Revision hat man die Waldbestände auch kartiert, auf Grund terrestrischer

Aufnahmen und Einmessungen, aber auch mit Hilfe der stereoskopischen Auswertung von Luftaufnahmen, die die eidgenössische Landestopographie zur Verfügung stellt. Man erkennt daraus, ob die einzelnen Entwicklungsstufen (Altersphasen) unter- oder übervertreten sind. Die Bestandeskarte ist die Grundlage der waldbaulichen Planung und des waldbaulichen Handelns. Der Begriff der waldbaulichen Planung existiert in der Forstwirtschaft schon seit zwanzig Jahren (also seit den vierziger Jahren).

Steiniger Tisch und Senn-Brünneli

Man findet auf dem Steinigen Tisch die Jahreszahl 1879. Der Wald ist hier 1877/78 kahlgeschlagen worden. Nachher hat man neue Pflanzungen vorgenommen, auf

großer Fläche, die jungen Bäumchen in Reih und Glied angeordnet und auch relativ eng zusammengesetzt. Die Menschen, die damals den neuen Wald begründeten, mögen die ersten gewesen sein, die sich an diesem Steinigen Tisch niederließen – vor 87 Jahren! Beim Weitergehen durchqueren wir den Pflanzgarten. Hier stehen 65 000 kleine Bäume. Jedes Jahr entnimmt man 25 000 Pflanzen und setzt sie dann in Verjüngungsflächen des Waldes. Der Pflanzgarten existiert seit 1912.

Bei der Brunnenanlage mitten im Gönhardwald (Senn-Brünneli im sogenannten Hexenloch) erinnere ich an meine Vorgänger Max Senn (im Amt 1910–1943) und Richard Fischer (im Amt 1944–1965). Letzterer nimmt heute selber am Waldumgang teil. Was die Waldumgänger heute sehen, ist deren Werk, nicht das meinige. Senn hat das Waldwegnetz im Gönhardwald großzügig ausgebaut und neu angelegt. Fast alle wichtigen Straßen zeigen seine Handschrift. Der Weg am Südhang trägt denn auch seinen Namen. Vieles war nach der Jahrhundertwende im Umbruch, in der Waldpflege und im forstlichen Wegebau. Unsere Generation erlebt heute (1966!) nun keine solche Sturm- und Drang-Periode mehr in der Forstwirtschaft. Unsere Probleme sind anders gelagert: Eindringen der Motorisierung in den Wald, Schwierigkeiten im Holzabsatz, Aktivierung des offenen Ortsbürgerlandes

(Bauland!), Wahrnehmung der Interessen der Ortsbürgergemeinde gegenüber der Einwohnergemeinde.

Offenes Land finanziell einträglicher als Wald

Langsam findet eine Verlagerung der Geldeinnahmen vom Wald ins offene Land statt. Nicht mehr der Wald ist die große Sparkasse der Ortsbürgergemeinde, wie es früher der Fall war, sondern das offene Land wird zum interessanten Kapitalobjekt! Glücklicherweise sieht die Bevölkerung – außer ein paar weltfremden Phantasten – doch noch die Bedeutung des Waldes ein, auch wenn die forstlichen Reinerträge weiter sinken. Eine große Zahl von Forstbetrieben ist schon unverschuldet in eine Existenzkrise geraten (Gründe: Importholz konkurrenziert einheimisches Holz, Holzverdrängung im Bau, Kosten höher als Holzerlös, lange forstliche Produktionszeiträume, deshalb schlechte Anpassungsmöglichkeiten an veränderte Marktverhältnisse). Ich stelle die Frage: Ist in dieser Situation die Förderung der Forstwirtschaft überhaupt vertretbar? Nach den Grundsätzen der freien Marktwirtschaft kann man diese Frage nicht ohne weiteres bejahen. Förderungsmaßnahmen gibt es auch auf anderen Gebieten, z. B. in der Landwirtschaft, in der Textilindustrie, bei den Bahnen.

Die Ortsbürgergemeinde Aarau kann aber auf Subventionen verzichten. Die Ortsbürger müssen auch keine Steuern zahlen.

Die Wohlfahrtswirkungen des Waldes

Letzten Endes ist es aber nicht nur die finanzielle Seite, die ausschlaggebend ist, sondern es sind auch die Wohlfahrtswirkungen, die uns dazu zwingen, den Wald zu erhalten. Der Begriff «Wohlfahrtswirkungen» ist nicht etwa eine Erfindung der in Not geratenen Waldbesitzer, um ihren Besitz zu rechtfertigen, nein, die wohltuenden Wirkungen des Waldes waren schon immer da, nur nahm man sie früher weniger zur Kenntnis, weil Überbauungen, Industrialisierung, Verkehr noch nicht das heutige (1966!) Ausmaß angenommen hatten. Der Wald muß in dem Zustand erhalten werden, in dem er seine Wohlfahrtswirkungen am besten und volkswirtschaftlich am günstigsten gewährleisten kann. Dies ist nur in einer geordneten Forstwirtschaft möglich, die auf waldbaulichen Grundsätzen aufbaut. Ein guter Erholungswald ist auch ein guter Wirtschaftswald – und umgekehrt! Ohne Waldpflege würde die Erholungsfunktion des Waldes beträchtlich reduziert. Ich hoffe, den Ortsbürgern klargemacht zu haben, daß die Erhaltung des Waldes wichtig ist

und wichtiger als irgendeine Rodung für eine Verkehrsanlage.

Hier im Zentrum des Gönhardwaldes in der Abteilung 5 weise ich darauf hin, wie der Wald verjüngt wird. Dreißig Jahre früher (also 1936) charakterisierte der damalige Bewirtschafter den Wald als ein durch Wind und Krankheiten stark durchlöchertes Altholz. Jetzt beginne ich hier wachstumsschwache, schlecht bekronte und wurzelbeschädigte Bäume anzuzeichnen, damit sie dann gefällt werden. Allerdings hat der Sturm vom letzten Herbst (November 1965) auch hier bereits Unheil angerichtet und meine Pläne durchkreuzt.

Wieviel ist das Holz wert?

Jetzt geht's über die Höhe auf die Südseite des Gönhards. Unterwegs vernehmen die Teilnehmer noch etwas über den Holzverkauf. Im Gönhard sind bis heute im Verlaufe des Jahres 1966 933 Bau- und Sagholzstämmen eingemessen worden. Mit der Seilwinde des Unimogs werden sie zu Stapeln zusammengezogen. Der Verkaufspreis für eine Erst-Klaß-Rottanne beträgt 132 Franken pro Kubikmeter. Für entrindetes Papierholz, das nach Attisholz oder Zwingen verkauft wird, lösen wir 57 Franken, bahnverladen. Die Rüstkosten (Holzereikosten) für im Akkord vergebene Arbeiten machen aber allein schon Fr. 22.60

pro Ster aus. Die Rendite ist also gering. Der Papierholzpreis ist seit Jahren stabil geblieben und beeinflußt also die Abonnementspreise für Zeitungen und Zeitschriften nicht, die dennoch laufend im Steigen begriffen sind. Im Wald fallen mehrere verschiedene Holzsortimente an. Dies ist erschwerend für den Verkauf, da die Waldwirtschaft – von der Natur abhängig – ihre Produktion nicht auf die vorteilhaftesten und gängigsten Sortimente ausrichten kann. Der gesamte Holzerlös in Aarau macht (1965) 317 000 Franken aus, die Kosten für die Holzernte betragen 113 000 Franken. Der Durchschnittserlös aller Sortimente ist im letzten Jahrzehnt (1956–1965) um 4 Franken gesunken, die Löhne sind um 58 Prozent gestiegen. Aber noch viel stärker haben die Sozialleistungen zugenommen. Sie machen jetzt 36 Prozent der gesamten Lohnsumme aus. Aber wir dürfen nicht zu pessimistisch sein. Die aufgeschlossene Ortsbürgerschaft von Aarau hat kürzlich einer Sanierung der mißlichen finanziellen Lage zugestimmt, die die Kürzung des Bürgernutzens, die Erhöhung der Ablösung (= bescheidenes Entgelt des Bürgers für seinen Holzbezug) und die Abschaffung des Bargeldnutzens verlangt. Der Existenzkampf der schweizerischen Waldwirtschaft ist hart. Auf Rohholz, Schnittwaren und Holzfabrikaten forciert man von «Bern» aus den Zollabbau. Die Lage bleibt ernst, solange wir unter dem Einfluß von internationalem Holzimport

aus wirtschaftsdirigierten Oststaaten mit Dumpingpreisen und aus kanadischen und tropischen Exploitationsbetrieben stehen, wo die Waldbestände brutal abgebaut werden.

Der Wald wird nachhaltig erneuert

Wir aber halten uns wie eh und je an den Grundsatz der Nachhaltigkeit, d. h. es darf nicht mehr Holz genutzt werden als nachwächst. Beim Weitemarsch kommen wir an einer Windwurffläche am Sennweg in Abteilung 9 vorbei. Es handelt sich um einen fast reinen Fichtenbestand aus dem letzten Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts. Solche einseitig zusammengesetzten Bestände sind sehr gefährdet.

Gottlob haben wir weiter oben am Waldrand über den Distelberg dicke Buchen, die den dahinterliegenden Wald vor Winden schützen. (Damals wußten wir noch nichts von der späteren Distelberg-Rodung für den Autobahnzubringer im Jahre 1974.) Auf der Schadenfläche sind im Frühling 3000 Pflanzen gesetzt worden: Mit Rücksicht auf den benachbarten Fichtenbestand auch wieder rasch wachsende Nadelhölzer, aber auch Laubhölzer, um in dreißig bis vierzig Jahren, wenn der alte Bestand schlagreif ist, bereits brauchbare Holzsortimente zu bekommen (z. B. Imprägnierstangen und Papierholz). Es ist

auch sehr eng gepflanzt worden, damit man im Laufe der Jahre Weihnachtsbäume entnehmen kann.

Der «Waldaff»

Im Oberholz erwartet die Teilnehmer-schar eine zoologische Überraschung, nämlich ein auf dem Markt neues, modernes Hilfsgerät zum Aufasten der stehenden Bäume, Waldaff genannt. Das Abschneiden der dünnen Äste bei 12–20 cm dicken Rot- und Weißtannen fördert die Holzqualität. Bis jetzt führte man diese Arbeit von Hand aus, mit Leitern und einer gestielten Bügelsäge. In Aarau ist diese Methode des Aufastens schon seit Jahrzehnten gang und gäbe, weshalb das astfreie Holz von Aarau bei den Sägern berühmt und stets gesucht ist und auch einen guten Preis erzielt. Der Waldaff ist übrigens eine Erfindung eines Schweizers namens Paul Meier aus Münchenstein. Die Schweiz gewann damit am internationalen Erfindersalon in Brüssel den Internationalen Grand Prix 1966. Der Waldaff kostet ungefähr 4000 Franken. Er wird von Herrn Hug persönlich vorgeführt, dem Leiter einer der drei Verkaufs- und Servicebetriebe in der Schweiz für dieses Gerät. Seine Firma liefert uns auch alle Stihl-Motorsägen für unseren Betrieb.

Nach dieser Demonstration wartet das Zobjig im Roggenhausen auf die Waldum-

gänger. Sollte von dort ein Ortsbürger einen Aff heimtragen, so ist es ganz sicher nicht der soeben vorgeführte, denn diesen nimmt Herr Hug wieder mit sich. Nach der Verpflegung im Roggenhausen setzt sich ein Detachement Ortsbürger zu später Stunde in Waldemar Schmidts alten Spycher in Buchs ab, allwo von den Anwesenden der historisch bedeutsame, aber immer noch heimliche Entschluß gefaßt wird, auch im Aarauer Wald eine Waldhütte zu bauen, da wir bald die letzten seien, die noch keine Waldhütte besitzen. (Sie wurde dann 1970 realisiert.)

27. Mai 1967: Der erste Waldarbeitstag nach dem großen Sturm

Die Stürme, hauptsächlich derjenige in der Nacht vom 12. auf den 13. März 1967, haben immense Schäden angerichtet (siehe auch: «Die Sturmschäden in den Aarauer Stadtwaldungen», in den «Aarauer Neujahrsblättern 1968» vom gleichen Verfasser). Was normalerweise in drei Jahren geholt wird, ist in einer einzigen Nacht zerstört worden. Es wird deshalb dieses Jahr auf den üblichen Waldumgang verzichtet, dafür werden die Ortsbürger und die Einwohner von Aarau zur freiwilligen Räumungsarbeit und zum Entrinden von Stämmen im Oberholz ermuntert. Dem Aufruf wird in großer Zahl Folge geleistet. Am Vorabend werden an einem Rapport

noch drei Gruppenchefs speziell orientiert und instruiert. Es sind dies Karl Fehlmann, Hansruedi Jost und Kaspar Hangartner. Zwar sind seit einem Jahr Einschränkungen in der Bürgernutzenabgabe in Kraft, und dennoch haben sich ohne zu schmolten siebzig Ortsbürger zur freiwilligen Arbeit angemeldet. Es erscheinen auch Frauen, obwohl für sie noch nie ein Waldumgang organisiert worden ist.

Erhaltet die Ortsbürgergemeinde!

Bezugnehmend auf den Bürgernutzen erwähne ich in meinem Dankeswort am Schluß des Tages folgendes: «Die Nutzungsberechtigung wird seit Jahrhunderten abgebaut. Dieser Prozeß ist nicht neu. Im frühesten Mittelalter bestand sie aus Weidegang auf Gemeindeland, dann aus der Eichelmast für die Schweine und aus dem Holznutzen. Seit einem Jahr ist nun alles eliminiert. Ich sehe Ihren Gesichtern an, daß sie darüber nicht traurig sind. Geblieben ist ja die Institution der Ortsbürgergemeinde an sich. Sie möge noch recht lange erhalten bleiben! Wir sind heute so etwas wie eine Schicksalsgemeinschaft, weil wir Angriffen von gewissen Politikern ausgesetzt sind, die die Ortsbürgergemeinden abschaffen wollen, und weil unser Besitztum je länger desto weniger rentiert. Wir dürfen aber stolz sein, daß wir auf Subventionen und Steuern ver-

zichten, keine Schulden haben und alle unsere Anlagen und Geräte amortisiert sind.» Der Wald erbringt unentgeltlich Wohlfahrtsleistungen. Heute können wir ihm etwas zurückzahlen mit der unentgeltlichen, freiwilligen Waldarbeit der Aarauer Einwohner und Ortsbürger.

Am Abend herrscht bei allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen große Befriedigung über die geleistete Arbeit an diesem sonnigen Tag, wobei die Arbeit um 13 Uhr mit Suppe und Spatz beendet wird und der Rest des Tages der Gemütlichkeit in der Gartenwirtschaft im Roggenhausen gehört.

17. Mai 1968: Junkernholz und Buchlisberg

Nach zwei Jahren geht es erstmals wieder in eine unserer Kolonien auf fremdem Gemeindegebiet, diesmal sind es Schloßrued und Schöftland. Das Junkernholz, auf der Höhe zwischen Schloßrued und Oberkulm, sowie der Buchlisberg bei Schöftland und Hirschthal sind wieder einmal an der Reihe.

Am Ausgangspunkt oberhalb des Pfaffenberges, wohin uns – 120 Ortsbürger und Gäste – ab Schöftland ein Car gebracht hat, gebe ich zuerst wieder einen geschichtlichen Abriß. Aarau hat den Junkernwald in zwei Teilkäufen im Jahrzehnt 1886 bis 1896 erworben. Der Kaufpreis

3 Waldungang 1968. Stadtoberförster Eugen Wehrli
erläutert im Junkernholz dem aufmerksamen Publikum
die Sturmschäden vom März 1967.



betrug im Durchschnitt 3000 Franken pro Hektare. Ich schätze den heutigen Wert – wobei 21 ha im produktivsten und wüchsigsten Alter stehen – auf 30 000 Franken pro Hektare. Der Wald wäre mir eine Million Franken wert. Aus dem Holzverkauf bezogen wir 1960 25 000 Franken, 1967 119 000 Franken, bei vielfacher Nutzungsmenge infolge Sturm, aber viel tieferen Verkaufspreisen. Im Jahre 1897 besuchten die Aarauer Bürger ihren neuen Besitz zum ersten Mal. Der damalige Stadtförster, Xaver Meisel, ein Verseschmied par excellence, widmete dem «Junker» dabei folgenden Achtzeiler:

Zum ersten Besuch Eures Benjamins
Nehmt heut sein herzlich Willkomm hin!
Und sein Versprechen: «Zu wachsen recht
stolz,
Um Euch zu versorgen mit Gaben von
Holz.
Im Sommer dem Wanderer zu kühlen die
Brust,
Im Winter am Ofen zu steigern die Lust.
Zu allen Zeiten, jahraus und jahrein,
Ein treuer Vasalle von Aarau zu sein!»

Damals war der Wald erst zwanzig- bis dreißigjährig, also im Aufbau begriffen. Der Anteil der Fichte war hoch.

Holzproduktion wichtiger als Erholungsfunktion

Unsere Vorfahren wollten eben Holz produzieren, weil die Nachfrage nach Bau-, Sag- und Brennholz groß war. Vom einseitigen Aufbau des Waldes profitieren wir heute, weil dank der langschäftigen und geraden Rottannen (Fichten) der Nutzholzanteil hoch ist und der Holzerlös dementsprechend ebenfalls. Auch heute ist mir hier oben der Ertrag wichtiger als die Erholungsfunktion des Waldes. Der Ertrag wird am höchsten, wenn man den Wald gut pflegt, ihn mit Wegen zur rationellen Holzabfuhr erschließt und das Holz qualitativ und quantitativ für den Verkauf günstig sortiert.

All dies hören die Waldumgänger vom Forstfachmann, der nun auch auf die Sturmschäden in der Nacht vom 12. auf den 13. März zu reden kommt. Der Sturm hat hier im Junkernholz extrem hohen Schaden angerichtet. Von allen Aarauer Revieren ist das Junkernholz relativ am stärksten betroffen worden. Das Junkernholz war eine Holzvorratskammer, wie es keine zweite gab. 66 Prozent der 11 500 gemessenen Stämme waren denn auch Fichten. Nun ist rund ein Drittel des Holzvorrates zerstört worden. Der Holzanteil beträgt 1475 m³, das Fünffache eines normalen Holzschlages. Bei einer noch stehen gebliebenen Lärche an der Abzweigung Mittelweg/Hohliebiweg erläutere

ich anhand einer graphischen Darstellung die Holzvorratsentwicklung seit 1880, deren Kurve stets aufwärts verlief, bis sie jetzt abrupt gefallen ist. Auf Bannwart Willy Steiner, der hier oben seinen Wohnsitz hat und der erst seit drei Jahren in seinem Amt ist, wartet nun viel Aufräumarbeit.

Eine Luftschutz-Kompanie im Einsatz

Selbstverständlich konnte das Holz nicht mit eigenen Kräften aufgearbeitet werden. In diesem Außenrevier ist im Wald die Akkordarbeit der ortsansässigen Landwirte – und dies meist nur im Winter – die Regel. Im Frühling und Sommer sind die Bauern auf ihren Feldern. So wurde für die Holzerei eine gerade den Wiederholungskurs absolvierende Luftschutz-Kompanie des Luftschutz-Bataillons 3 eingesetzt. Ihr Kommandant war Hauptmann Heinz von Känel, der in Aarau ganz in meiner Nachbarschaft aufgewachsen ist, den ich aber seit langem nicht mehr gesehen hatte. So gibt es auch im Unglück immer wieder zufällig «gfreute» Begegnungen!

Unsere üblichen Holzkäufer im Junkernholz, die Gebrüder Wälty in Köllikon und die Hoch- und Tiefbau AG in Aarau, waren nicht in der Lage, solche Mengen von Stammholz zu übernehmen. So tauchten

bisher unbekannte Innerschweizer Sägewerke auf, die – aus Gebieten mit qualitativ weniger gutem Holz kommend – das lange und astfreie Aarauer Holz aus dem Junkernwald zu schätzen wußten. Es waren dies die Holzbaufirmen Gisler sowie Bissig, beide in Altdorf. Mit Herrn Gisler hielten wir noch jahrelang gute Handelsbeziehungen aufrecht. Die Holzpreise waren infolge des hohen Anfalls rückläufig. Die Preise sanken von 115 auf 81 Franken pro Kubikmeter für einen Zweit-Klaß-Fichtenstamm.

Heute vernehmen die Ortsbürger, daß wir trotz Preisrückgang weiter holzen müssen, denn wir haben die gesetzliche Verpflichtung, den Wald zu pflegen und nachhaltig zu bewirtschaften. So wird die Produktion nicht gesenkt, und wir halten auch nicht mit dem Angebot zurück.

Neuer Wald entsteht

Jetzt wartet die Wiederaufbauarbeit auf uns. Zum Glück besitzen wir pflanzensoziologische Grundlagen für die Baumartenwahl. Die Standortverhältnisse hier sind günstig und die Böden produktiv. So haben wir eine große Freiheit in der Baumartenwahl. Der Boden scheint durch die frühere Nadelholzbestockung nicht verschlechtert worden zu sein. Man weiß aber auch, daß der Nadelholzanteil nicht unter 20 Prozent fallen sollte. Vor allem

4 *Gemeindeammann Wälty aus Schöffland verliest
zum Empfang auf der Hochwacht eine entsprechende
Urkunde.*



5 Der Aarauer Stadtmann Willy Urech (links außen) repliziert auf den Willkommensgruß der Schöffler.



deshalb, um die Bestände widerstandsfähiger gegen Massenschäden, z. B. Borkenkäfer, zu machen. Das Ziel ist, auf den verwüsteten Flächen eine leistungsfähige, lebensfähige, standortgerechte Verjüngung zu schaffen. Die Kosten werden sich auf 5000 Franken pro Hektare (Flächenräumungen, Pflanzungen, Pflege, Einzäunungen gegen das Rehwild) belaufen. Da das Junkernholz nicht im Schutzwaldgebiet liegt, sind keine Bundes- und Kantonssubventionen zu erwarten.

Der Schöftländer Gemeinderat erwartet uns

Jetzt geht es weiter über die Hohliebi – Tanzplatz – May-Stein – Tornighof – Böhler-Paßhöhe zur Hochwacht (653 m ü. M.). Ein großer Teil dieser Strecke verläuft nicht mehr im Aarauer Wald. Beim berühmten Markstein, dem May-Stein von 1720 mit dem gelben Löwen der May-Familie und mit dem Berner Bär, ist das Besitztum der Aarauer zu Ende. «Wie wir uns der Böhler-Paßhöhe nähern, gewahren wir schon von weitem drüben auf der Hochwacht eine Verpflegungsstation, die vom Gemeinderat Schöftland errichtet worden war, um an der Gemeindegrenze die Aarauer Ortsbürger mit einem kühlen Trunk zu empfangen und willkommen zu heißen. Gemeindeammann Wälty aus Schöftland entbot den Gruß und verlas

eine entsprechende Urkunde, was alles von unserem Stadtkammern, Dr. Willy Urech, schlagfertig und mit entsprechendem Humor beantwortet und verdankt wurde», schrieb der damalige Berichtstatter -nn (Paul Erismann) in der Dienstag-Ausgabe des «Aargauer Tagblatts». Wenn alle andern zwölf politischen Gemeinden, in denen Aarau noch Wald besitzt, auch so generös wären wie Schöftland, dann würde der Waldumgang noch viel mehr Anreiz bieten. Der überraschende Apéro auf diesem wunderbaren Stück Erde hat eine große Verspätung auf die Marschtabelle zur Folge, so daß das Zobig im Buchlisberg, dem zweiten heute zu besuchenden Stadtwaldrevier, erst um fünf Uhr eingenommen werden kann.

Was gibt's im Buchlisberg zu sehen?

Vorher aber spitzen die Teilnehmer nochmals die Ohren für Erläuterungen über das Stadtwaldrevier Buchlisberg im Gemeindebann Schöftland, das zwar etwas größer ist als das Junkernholz, aber insgesamt weniger Ertrag abwirft, da es zu zwei Dritteln aus Laubholz besteht und die Stämme zudem viel geringere Durchmesser aufweisen. Aarau hat den Buchlisberg (37 ha Fläche) 1857 an einer öffentlichen Steigerung für 141 000 Franken erworben. Diese Kaufsumme wurde aus dem Erlös

von schlagreifem Bau- und Sagholz aus dem Gönhard und dem Oberholz bis 1860 abbezahlt.

In der «Felsenklause», einem alten romantischen Sandsteinbruch, wird nun das traditionelle Zobig serviert. Wiederum – wie bei den Waldumgängen üblich – sitzen die meisten Mannen am Boden auf alten Zeitungen, die von der Forstverwaltung mitgebracht werden, und versuchen Weinglas und Flasche gut ausbalanciert irgendwo hinstellen, derweil die andere Hand auch noch das Stück Brot mit Schinken halten muß. Die Verpflegung ist seit Jahren die gleiche – sie wird auch nach Jahrzehnten die gleiche sein! Der Präsident der Ortsbürgerrechnungsprüfungskommission, Dr. Hans Fahrländer, würdigt seinerseits die guten und lustigen Beziehungen zu Schöffland und stellt den neuen Pächter des ortsbürgerlichen Pachtgutes Binzenhof, Erwin Lindt, vor. Zudem hören die Ortsbürger erstmals etwas über das Projekt einer Waldhütte in irgendeinem Waldrevier Aaraus, und weiter nehmen sie erfreut von den bald fließenden Erträgen aus dem Kiesabbau auf ihrem Rodungsland in Staufen Kenntnis, müssen sich aber auch sagen lassen, daß die andauernd sinkende Zahl der Ortsbürger in Aarau nachdenklich stimmt. Für Erheiterung sorgen dann wieder einige Spaßmacher, so unter anderem «Häggi» Siebenmann. Allmählich wird es kühl, bald lodert auch ein Feuer, einige bleiben bis nach acht Uhr an diesem

romantischen Ort, erreichen in einer ersten Etappe den Dorfkern von Schöffland, wo sie noch bis um zehn Uhr bleiben, um dann mit dem «Tram» nach Aarau zu fahren und den Abend im «Aarauhof» ausklingen zu lassen, sofern sie sich nicht noch bis gegen zwei Uhr morgens ins Heim von Stadtrat Dr. Fritz Zinniker begeben, um dann dort endgültig den letzten Schlußtrunk zu genehmigen.

Eugen Wehrli, dipl. Forstingenieur ETH/SIA, war vom 1. Mai 1965 bis 31. Oktober 1990 Stadtoberförster von Aarau.